

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 106

Artikel: Gedanken zur Erbmasse des Katholizismus
Autor: Bossart, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Kirche, etwa zur gleichen Zeit wie in der Partei, in der «Synode 72» Ansätze zu Reformen. Aber auch da blieben die wesentlichen Impulse auf der Strecke. Wichtiger als Reformen war für die Verantwortlichen die Erhaltung der klerikalen Hierarchie. Das Ergebnis ist weithin deutlich: Die sattsam bekannten kirchlichen Pendenzen werden von einer Krise zur nächsten weiter geschoben – Pflichtzölibat, Stellung der Frau in der Kirche, Geburtenregelung, kirchliche Haltung zur Ehescheidung, zur Homosexualität usw.

Die Situation ist paradox: Der Milieu-Katholizismus, der Vereins- und Ghetto-Katholizismus, ist tot. Doch in der Partei und in der Kirche lebt der Ungeist des verkrampften Katholizismus weiter. Bei Ab-

stimmungen wird das immer wieder sichtbar. In den sogenannten katholischen Gebieten ergeben sich die reaktionärsten Resultate. Kreative Geister haben sich weitgehend von der Partei und Kirche entfernt. Sie sind gelegentlich noch in der Alternativszene anzutreffen.

Otmar Hersche, geboren 1934, arbeitete als freier Journalist und als Redaktor für einige Zeitungen, unter anderem für «Die Ostschweiz», später als Chefredaktor für die Zeitung «Vaterland». Von 1974 bis 1996 hatte er verschiedene Funktionen bei der SRG, unter anderem als Direktor von Radio und Fernsehen DRS und ab 1986 bis zur Pensionierung als leitender Redaktor für Hintergrundsendungen.

Gedanken zur Erbmasse des Katholizismus

DER ZERFALL, DIE CHANCE

Warum noch heute Jugendliche unter dem Katholizismus leiden, woran man die neuen katholischen Shareholder erkennt und wie der Zerfall des katholischen Milieus eine Chance sein könnte.

von Rolf Bossart

Wenn das Gespräch unter uns (z.T. ehemaligen) Katholiken auf die Jugend kommt, und das tut es oft, so zeigt sich, dass in gewisser Weise bis heute jeder ein Opfer des katholischen Milieus ist. Anekdote um Anekdote macht die Runde (Wir mussten noch jeden Tag, bei uns war es noch so, dass). Alle haben selber noch erlebt, waren noch Teil und hatten vor allem gelitten unter. Doch seltsam, dass auch wir Dreissig- und Zwanzigjährigen so oder ähnlich das Ganze noch mitgemacht haben wollen: die Maiandachten, die Frühmesse, die Beichte, der Wutanfall des Pfarrers, das Ministrieren, die Angst vor der Hölle und das Lutschen an der Hostie.

GELITTEN UNTER

Doch wie soll man sichs erklären, dass etwas, was gesellschaftspolitisch schon die säkularen 70er Jahre nicht überlebt hat, auch in den 80er und 90er Jahren noch einflussreich die Gegenwart beherrschen konnte? Wohl etwa folgendermassen: Weil nämlich alle während langer Jahrzehnte darunter gelitten haben, ist katholischerseits dieses «Gelitten unter» zum Initialereignis der Jugenderinnerung überhaupt geworden, gleichsam ein negativer Stern unter dem wir alle stehen. Jedoch ist er deshalb um nichts weniger auch ein interessanter, alle verbindender Stern, mit einer Strahlkraft über seine eigene Lebensdauer hinaus. Wir Jungen haben alle diese Dinge zwar bereits grösstenteils nur noch als sonderbare Alltagsunterbrechungen wahrgenommen, haben aber bei den Älteren die Haltung dazu abgeschaut, und die war, ob zustimmend oder ablehnend, nie gleichgültig, also ganz so, wie man sie nur den bedeutendsten Dingen im Leben gegenüber haben kann. Und so wollen auch wir Jungen dieses bedeutsame «Gelitten unter» selber noch erlebt haben, auch wenn bei uns umgekehrt eher die ReligionslehrerInnen und Pfarrer unter uns gelitten haben.

Es hat sich folglich in der Haltung gegenüber der katholischen Kirche und ihrer Nebeninstitute noch nicht viel geändert. Immer noch wird sie wahrgenommen als starrer Machtblock, dem man sein eigenes Denken entgegenstellen muss. So kommt es dann häufig zu die-

sen standardisierten Meinungen gegenüber der Kirche, die kaum irgendwo noch einen Nerv treffen und voll ins Leere gehen: Man ist gegen die rigide Moral der Eltern, obwohl sich diese ja längst jener der Kinder angeglichen hat, man kann nicht mehr zum Papst stehen, obwohl dieser selber kaum mehr stehen kann. Man kritisiert noch immer mit grossem Pathos die Lustfeindlichkeit und die Zwangsgemeinschaft der Kirche in einer Gegenwart, in der häufig Zwangslust und Gemeinschaftsfeindlichkeit vorherrschend sind.

Auch wenn die Kirche sonst immer noch genügend Kritikstoff bietet, nützt solche Kritik aus dem Milieugeist hier nicht viel. Sie schadet höchstens, indem sie nämlich der anderen Seite, die ebenfalls so tut als wäre das alles noch höchst wirkmächtig, in die Hände spielt.

DIE NEUEN KATHOLISCHEN SHAREHOLDER

Mit der anderen Seite sind nicht jene älteren Menschen gemeint, denen der alte alles umfassende Milieukatholizismus noch heute Heimat und Halt ist, sondern jene Leute, die sich als neue katholische Shareholder profilieren wollen, die also aus dem ganzen Konglomerat gerade jene Dinge herausaugen, die ihnen für ihre restaurativ-klerikale Gesinnung am meisten Rendite bringen: Das ist vor allem jegliche wertkonservative Rhetorik, die Trennung von Kirche und Staat bei gleichzeitiger Verbindung von Glaube und Nation, Mitgefühl und Almosen an Stelle von Sozialhilfe, Korporationen, exklusive Männerbünde und Klientelverhältnisse an Stelle von demokratischen Parteien und öffentlichen Institutionen, Wirtschaftslatein an Stelle von Standardsprache, Elite-Bildung an Stelle von Bildung für alle, einfache, klare Verhältnisse an Stelle von Konfliktkultur. Gemeint sind damit jene Jungpriester und TheologInnen, die mit grauererregendem Selbstverständnis von allen ausgetragenen und noch aktuellen Konflikten der letzten Jahrzehnte absehen, nichts wissend und desinteressiert. Gemeint sind jene CVP-PolitikerInnen, die sich ein Wiedererstarken ihrer Partei mit Hilfe des amerikanischen Typus des evangelikal-wertkonservativen Kaders erträumen. Gemeint sind schliesslich alle, die



glauben, sie könnten angesichts der wertelosen Zeit die Kapitälchen aus der Suppe der katholischen Sonderkultur des letzten Jahrhunderts löffeln.

ZERFALL ALS CHANCE ZUR WANDLUNG

Sie irren sich genauso, wie die alten und jungen Milieu-Kämpfer. Auch wenn bis heute fast alle Elemente der katholischen Sonderkultur noch vorhanden sind, von den katholischen Turnerinnen bis zur marianischen Vereinigung, sind sie nur noch vorhanden als lose Bruchstücke und bilden selten mehr eine Einheit. Man kann nicht sagen, sie hätten noch Bedeutung und man kann auch nicht sagen, sie hätten wieder Bedeutung. Historisch haltbar ist nur die beschreibende Aussage vom Bedeutungsverlust in allen Landesteilen in den letzten dreissig Jahren. Anders ausgedrückt heisst das Zerfall. Und Zerfall wäre immerhin ein nicht gar so schlechter Vorgang. Denn es ist jene Phase in der Geschichte, wo die alten Machtgefüge ihre Gewalt verloren haben und die neuen noch nicht greifen, wo jene Dinge, die nur um der Machtlogik willen entstanden sind, wegfallen und die Ideen dahinter noch einmal sichtbar werden (so wie es hätte sein können, aber nie war). Zerfall kann bis zum Ende gehen, dann ist die Sache tot, er kann gestoppt werden, so dass die Ruine zur dauerhaften Ansicht wird, die Folge davon sind meistens Verklärung und restaurative Wiederbelebungsversuche. Oder aber Zerfall bietet als drittes die Chance zur Verwandlung in etwas Neues, wo das Alte auf bessere Weise zu seinem Recht kommt. In welche Richtung also?

KEINE ANGST VOR DEM SCHEITERN

Für die katholische Sondergesellschaft hat die historische Forschung (Urs Altermatt) bereits einige Hinweise geliefert: Sie war Gegengesellschaft gegen die Arroganz der wirtschaftlichen und politischen Zentren. Gegen welche Zentren müsste sich heute eine Gegengesellschaft bilden? Sie war kompensatorische Bildungsanstalt für die zu kurz gekommene Landbevölkerung. Wer hat heute kompensatorische Bildung nötig? Viele Kirchgemeinden engagieren sich seit Jahren in diesem Wandlungsprozess, mehr oder minder unterstützt durch Kirchenleitung und Öffentlichkeit. Sie wissen, dass es in der Phase des Zerfalls das einzig Richtige ist, sie wissen auch, dass sie scheitern

können. Ein prominentes Beispiel für das Scheitern eines hoffnungsvollen Wandlungsprozesses ist die ehemalige Milieu-Tageszeitung «Die Ostschweiz». Diese hatte in den letzten Jahren vor ihrem Ableben mehr und mehr die Neigung, sich zu einer Plattform für nicht Tagblatt-konforme Meinungen und Themen zu entwickeln. Und so war sie, die lange bleierne Jahre hindurch nur Sprachrohr der Macht war, zum Schluss nochmals zu ihrer Anfangsintention zurückgekehrt, Stimme zu sein für Gruppen, die in der liberalen Presse keinen Platz gefunden haben. Und nur weil «Die Ostschweiz» diese Wandlung noch geschafft hat, hat sie eine echte Lücke hinterlassen. Wäre sie eingegangen als reines CVP-Sprachrohr, sie hätte nur zu gut vom Tagblatt beerbt werden können. Voraussetzung dieser Wandlung war auch hier die Erkenntnis der eigenen Situation als Zerfallsprozess.

Die Feinde solcher Erkenntnis sind die veralteten Milieukämpfer und Antiklerikalen und auf der anderen Seite die wertkonservativen Suppenlöffler und Almosenspendler. Damit die einen Unrecht behalten und die anderen nie mehr Recht bekommen, heisst die Losung für alle Bruchstücke der katholischen Sondergesellschaft Wandlung oder Tod. Die Möglichkeit der Wiederbelebung möge doch bitte Gott verhüten, denn siehe, bereits sitzen die Pelzmäntel sonntags wieder im Dom.

P.S: Die Milieu-Katholiken können sich übrigens trösten, auch die Institute der anderen bedeutenden Erlösungsutopie dieses Jahrhunderts befinden sich im Zerfallsstadium. Auch bei den Kommunisten geht es zu wie bei den Katholiken. Sie haben immer noch die gleich engagierte Feindschaft, obwohl sie nur noch ein marginalisiertes Häufchen sind, auch sie haben jeden Tag Austrittsgesuche und Todesanzeigen zu behandeln, auch ihre Wandlungsbemühungen werden zerrieben zwischen ihren ärgsten Feinden (die Ehemaligen) und ihren ärgsten Freunden (die Restaurativen).

Angesichts der Tatsache, dass trotz allem Katholizismus und Kommunismus heute die einzigen sind, die noch immer an einer Systemkritik des Kapitalismus festhalten, wäre zu hoffen, dass beiden die Wandlung gelänge, so dass wir einmal noch von den positiven Seiten dieser zwei Erlösungsutopien profitieren können.

Rolf Bossart, 1970, Theologe und Publizist in St.Gallen

Früher Klasse, heute Milieu – Notizen zur Arbeiterbewegung

DIE ZERTRÜMMERUNG

Verfestigung zu einem Milieu und Niedergang nach dem 2. Weltkrieg: Die Arbeiterbewegung erlebte das gleiche Schicksal wie der Katholizismus. Seitenblick auf eine romantische Trümmerlandschaft.

von André Gunz

In der Geschichtswissenschaft wird neben den Katholizismus als weiteres «Grossmilieu» die Sozialdemokratie gestellt. (Ein drittes wäre das protestantische Bürgertum). Um gleich einen signifikanten Unterschied vorweg zu nehmen: Hätte Karl Marx die Macht eines katholischen Papstes gehabt, wäre ich vermutlich schon exkommuniziert. Nach klassischer sozialistischer Lehre existieren «Klassen» und keine Milieus. Lassen wir uns dennoch darauf ein. Mit Nüchternheit allerdings, denn der Begriff des «Milieus» weist vielerlei Unschärfen auf.

Das traditionelle sozialistische Milieu, die sogenannte «Arbeiterbewegung», stellte ihren Angehörigen bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein ein breites Spektrum an Institutionen zur Verfügung, so dass sich theoretisch ihr ganzes Leben innerhalb der Milieugrenzen abspielen konnte. Die Arbeiterfamilie wohnte in einer Genossenschaftswohnung, den Einkauf besorgte man in der Genossenschaftsbäckerei und im Konsum, die sozialen Interessen wurden in der Gewerkschaft vertreten, die Haare liess man sich in der Coiffeur-